The John Carter Brown Library
Brown University
Purchased from the
Louisa D. Sharpe Metcalf Fund

Unterricht an Könige und Fürsten über die Verfassung und Aufführung der Jesuiten.

Viscera magnarum domuum, dominique futuri - - - -
Scire volunt secreta domus atque inde timeri.

JUVENAL, *Sat.* 3.

nach dem Lißabonner Abdrucke von 1757.
ins Deutsche gebracht.

MDCCLIX.

IMPRIMATUR.

Unterricht
an Könige und Fürsten.

Man darf die Gesetze und Verfaßungen nur lesen, auf welche der heilige Ignatius das Gebäude seiner Gesellschaft aufgeführet: und man wird sogleich überzeugt werden, daß der Orden der Jesuiten ein Werk des heiligen Geistes sey, welcher ihn auf dem Weinberg JEsu Christi als einen Baum gepflanzet, dessen Früchte eine allgemeine Arzney wider das Gift der Ketzer und dessen Blüten so viel christliche Tugenden seyn sollten, deren guter Geruch die Sünder von ihren Irrwegen abziehen und zur Busse zurück führen konnte. Gewiß ist es, daß die ersten Väter, die, wenn

ich so sagen darf, dieser Pflanze das Leben gaben, sie mit dem Wasser der Liebe begossen, und nach der Absicht des heiligen Stifters warteten und pflegten. Dadurch bekam sie zween Aeste, die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten; und sie wuchs durch dieselben und nahm sehr zu, in Beförderung der Kinderzucht, der Seelenpflege und Fortpflanzung des catholischen Glaubens.

Aber der Teufel, welcher um so viel eifriger die Werke Gottes zu zerstören bemüht ist, ie mehr die Menschen sie zu befördern suchen, nahm von der Größe und den erstaunenden Früchten, welche dieser Orden in so kurzer Zeit hervorgebracht hatte, Gelegenheit, die Grundfeste seiner Verfassung umzustürzen; und durch eine dem Fürsten der Finsterniß allein anständige Kunst gelung es ihm, die beiden ersten Aeste der Liebe gänzlich auszutrocknen und zu stärben, und an deren Stelle zween andere höchst verderbliche einzupfropfen, die, wie ich in der Folge zeigen werde, die gröſten Uebel, welche die ganze Christenheit iemals betreffen werden, ausgebreitet: nemlich die Eigenliebe, und die Liebe zu zeitlichen Gütern. Ich bezeuge mit Gott, daß weder Eigennutz noch Leidenschaft, sondern blos der

Eifer

Eifer vor das gemeine Beste, für welches ich geboren zu seyn glaube, mir die Hand führen; und ich habe keine andere Absicht, als Königen und Fürsten die Kunstgriffe dieses Ordens zu entdecken, damit sie auf ihrer Hut seyn, und von ihnen nicht mögen hintergangen werden.

Man muß wissen, daß die besondere Bemühung der Jesuiten in Erziehung der Jugend, Ursache war, daß sie gleich anfangs mit vielen Eifer gesucht worden, und sich vieler Fürsten Gunst und Gnade zugezogen, weil jedes Reich, ja jede Stadt, zu Erziehung der Kinder gute Lehrer bedarf. Aus diesem Grunde mehreten sie sich auserordentlich, und wurden in wenigen Jahren mächtiger als andere Orden in vielen hunderten. Eine solche Grösse blendet die Gemüther sehr oft, und ändert die besten Gesinnungen. Die Nachkommen des heil. Ignatii auf einen so schnell wachsenden Ruhm stolz, gewonnen eine so grosse Liebe zu ihrem Orden, daß sie sich einbildeten, keiner sey der Kirche so nüzlich, und keiner sey geschickter, die ganze Welt zu reformiren. In diesem Glauben schlossen sie mit einander, alle Mittel und Kunstgriffe wären ihnen erlaubt zu desselben Vermehrung und

Ausbreitung anzuwenden: weil sie dadurch den wahren Krieg des Herrn, das Wohl der Kirche, und daß ich ihren eigenen Ausdruck brauche, das einige Erbtheil Jesu Christi vermehreten und ausbreiteten.

Wenn ich doch itzt die feine Scharfsinnigkeit Aristotelis und die Beredsamkeit Ciceronis hätte, um die wunderbare und fast unglaubliche Art einzusehen und auszudrücken, mit welcher diese Väter ihren Endzweck, die Vergrößerung ihrer Gesellschaft, erreicht haben. Ich begnüge mich nur etwas davon zu berühren; doch wird das Wenige, was ich davon sagen werde, gnug seyn, meinem Leser ein weites Feld zu fernerem Nachdenken zu eröfnen; und sich einen der Wahrheit sehr ähnlichen Begriff von ihnen zu machen. Zu dem Ende will ich einige Hauptstücke, oder vielmehr Artikel vortragen, welche zum Grunde meiner Schlüsse dienen können.

I.

Die Jesuiten erkannten gar zeitig, daß die Unterweisung der Jugend, das Predigen, die Austheilung der Sacramente, und andre geistliche Uebungen noch nicht hinlängliche Mittel wären, die Gesellschaft auf die

hohe Stufe der Größe und des Ruhms zu heben, welche sie suchten. Ich habe schon gesagt, daß man sie im Anfange mit grossen Eifer gesucht; der guten Aufnahme ungeachtet aber, merkten sie in der Folge, daß die Liebe zu ihnen bey sehr vielen erkaltete, entweder weil das, was man sich von ihnen versprach, nicht erfolgete; oder aus irgend einem andern Grunde: Sie schlossen also daraus, die Gesellschaft hätte, da sie gleichsam noch in der Wiege war, nicht gnug Erfahrung gehabt, und die äuserste Kräfte noch nicht angewandt; und erfanden zwey andere Mittel sie zu vergrössern.

Erstlich suchten sie den Fürsten und dem Volke eine Verachtung vor alle andere geistliche Orden beizubringen, (a) da sie derselben Fehler

(a) In allen Reichen ia in jeder Provintz finden sich eine Menge Exempel von dergleichen gewaltigen Besitznehmungen. Jederman weiß, daß die besten Abteyen Franckreichs in ihren Händen sind, und daß unter allen den Klöstern, die sie besitzen, wenige sind die sie nicht andern Ordensleuten entwandt haben.

Daher will ich nur einige alte Beispiele hier anführen auf welche der Verfaßer ohne Zweifel sein Urtheil gründet.

Sie brauchten Verläumdung und Ränke um das Nonnenkloster zum heil. Geiste zu Beziers in Languedoc an sich zu bringen, in dem sie Clemens

Fehler aufdeckten, um sich auf ihren Ruinen zu erheben. Dadurch gelung es ihnen, viele Klöster, Abteyen, und andere beträchtliche Ein-

mens dem VIII. beibrachten, daß diese Nonnen ein freyes und ärgerliches Leben führten. Sie wurden durch eine Bulle dieses Pabstes gezwungen, ihr Kloster den Jesuiten abzutreten, und sich in andere zuzerstreuen, und weil diese Herren Patres fürchteten diese neue Beute möchte ihnen wieder entzogen werden, so erhielten sie von Heinrich dem IV. ein Edict, welches die Einkünffte dieses Klosters ihrem Collegio zu Bezieres zu erkannte, und den Nonnen nur einen mäßigen Unterhalt abgab.

Auf eben diese Art entzogen sie den *Canonicis regularibus S. Augustini* die Abtey la Fleche bey Angers.

Die Abtey Belle Branche in der Provinz Maine gehörte dem Orden der Cistercienser, und die Jesuiten waren damit nicht zufrieden, daß sie die Einkünfte davon an sich gezogen, sondern erhielten auch vom Pabste und vom König die Erlaubniß die Canonicos auszustossen.

Gleichwol fanden sie manchmal Hindernisse in ihren Unternehmungen. Denn als sie durch den ihnen gewöhnlichen Weg der Verläumdungen von Gregorio dem XIII. der ihnen gänzlich zugethan war das Kloster der Benedictiner Mönche zu St. Paul bey Rom erlangt hatten, und mit ihrer Bulle hingiengen von dem Kloster Besitz zu nehmen, griffen die Mönche alle zu den Waffen, und empfingen die Jesuiten dergestallt daß sie die Lust wiederzukommen verloren.

Die Carmeliter zu Anvers begegneten ihnen fast auf eben die weise.

Die

Einkünfte an sich zu bringen, und durch geheime Streiche die Mönche, welche sie zuvor inne hatten, daraus zu treiben.

Zweytens mischten sie sich in die Verwaltung des Staates, und wandten alle ersinnliche List an, sich dem grösten Theile christlicher Fürsten unentbehrlich zu machen. (*b*)

Sie würden sich auch zu Herren des Cartheuserklosters zu Lucern in der Schweitz gemacht haben wenn der Cardinal Ossat ihnen nicht widerstanden hätte. Sie hatten Clemens dem VIII. vorgestellet, dieses Kloster wäre mit wenigen besetzt: sie selbst würden in dem Lande mehr Nutzen stifften als diese einsamen Mönche, wodurch der Pabst bald wäre bewogen worden es ihnen zu bewilligen. Allein der Cardinal nahm sich der Cartheuser öffentlich an, und machte den Anschlag der Jesuiten rückgängig.

Alfonso de Vargas handelt weitläuftig von ihren gewaltsamen Eingriffen in Deutschland.

(*b*) Dieses ward ihnen in der Generalversammlung in 1593. sehr nachdrücklich untersagt: *Præcipitur omnibus in virtute sanctæ obedientiæ, & sub pœna inhabilitatis ad quævis officia & dignitates seu prælationes, vocisque tam activæ quam passivæ privatione, ne quispiam publicis & Secularium principum negotiis ulla ratione se immiscere - - - audeat vel præsumat.* Es ist aber sehr glaublich, daß dieser Befehl nur zum Scheine gegeben worden, indem sie wenig Jahre hernach sich aus Frankreich verjagen liessen, weil sie die grösten Unruhen darinnen angerichtet hatten.

Es gelung ihnen, aber durch solche Wege, die eben so schwer zu erklären als zu durchdringen sind. Ihr General hält sich beständig in Rom auf, und alle andere müssen ihm vollkommnen und uneingeschränkten Gehorsam leisten. Er wählet eine gewisse Anzahl Patres, welche sich nie von seiner Person entfernen, und deswegen seine Beistände, (*) genennet werden; wenigstens ist immer einer von jeder Nation, deren Namen er auch führet, also daß einer der Beistand Frankreichs, der andere Spaniens, der dritte Italiens, der vierte Englands, der fünfte Deutschlands und so fort aller andern Länder und Reiche Beistand genennet wird. Eines ieden Schuldigkeit ist, dem Pater General von allen Geschäften die in dem Lande oder Reiche, dessen Beistand er ist, vorgehen, Nachricht zu geben; welches sie vermittelst des Briefwechsels thun, den sie mit der Hauptstadt des Landes unterhalten. Ihre Freunde ziehen genaue Nachricht ein, von dem Zustande, den Eigenschaften, dem Character, den Neigungen und den Absichten der Prinzen, und senden ieden Posttag ihre Berichte an die Beistände, wodurch diese alles was jene entdecket, oder was vorgegangen ist, erfahren. Die Beistände hinterbringen sogleich ihre Neuigkeiten dem Pater General.

(*) *Assistentes*, Alle

Alle versammlen sich bey ihm, und alsdenn stellen sie eine genaue Zergliederung über die ganze Welt an. Es werden die Vortheile und Anschläge aller christlichen Fürsten vorgetragen, es wird hernach über alle Vorfälle, die man durch den Briefwechsel erfahren, gerathschlaget, es werden sorgfältige Untersuchungen angestellt, und eine gegen die andere verglichen. Und endlich wird nach dem Vortheile und den Absichten der Gesellschaft beschlossen, daß man einem Fürsten zum Nachtheile des andern beystehen, und den einen unterstützen, dem andern aber sich widersetzen müsse. Und wie in einem Spiele die Zuschauer allemal besser als die Mitspieler von den Stichen urtheilen können, welche gemacht werden: also wissen auch diese Patres, da sie die Anschläge und Absichten, den Eigennutz aller Prinzen vor Augen haben, besser als jemand anders, die Umstände der Zeit und des Ortes wahrzunehmen, und die wahren Mittel zu erwählen, die Unternehmungen eines Fürsten zu unterstützen, der die ihrigen gleiches Falles befördern kann.

II.

Es ist dieses ein sehr grosses Uebel; und die

die Geistlichen müssen durchaus an den Staatsgeschäften keinen Antheil haben. Die Sorge vor ihre eigene und ihres Nächsten Seele soll ihre einzige Beschäftigung seyn: in dieser Absicht haben sie sich auch von der Welt abgesondert; durch dieses Mittel aber versenken sie sich tiefer hinein, als die Weltlichen selber. Verschiedene andere höchst gefährliche Folgen, welche dieses Uebel überdies nach sich zieht, erfodern aber, daß man ihm kräftiglich zu steuren suche.

Erstlich (c) geht ein grosser Theil des Adels aller catholischen Staaten bey den Jesuiten zur Beichte, oft sind sie die Beichtväter des Fürsten selbst, also, daß sie durch das Zutrauen welches sie sich dabey erwerben, leicht hinter die Absichten, Entschlüssungen und Neigungen des Fürsten sowol als der Unterthanen

(c) Welches doch schnurstracks wider einen *Canonem* der andern Generalversammlung ist: *Nec principibus nec Dominis aliis secularibus aut ecclesiasticis assignari debet aliquis ex nostris religiosis qui aulas eorum sequatur, aut in eis habitet, ut Confessarii aut Theologi aut alio quovis munere fungatur nisi forte ad perbreve tempus unius vel duorum mensium.* Darf man sich aber wol wundern daß sie demselben nicht nachleben? Keines von den Gesetzen ist bey Strafe einer Sünde, nicht einmal einer läßigen verbindlich. Ueberdiß hat auch der General Macht sie zu ändern und neue zu geben.

nen kommen; und also gleich dem General oder seinen Beiständen in Rom davon Nachricht geben. Braucht man aber wohl viel Verstand und Klugheit, um leicht einzusehen, welchen Schaden sie einem Fürsten zufügen können, wen ihr eigener Vortheil, als der Hauptzweck aller ihrer Handlungen sie dazu verleitet?

Zum andern: Das Geheimniß ist eine nothwendige und von der Erhaltung eines Staats untrennbare Eigenschaft. Wo das eine nicht ist, so kann die andere unmöglich bestehen. Deswegen sind Fürsten so strenge gegen die, welche ihre Geheimnisse offenbaren, und strafen sie als Verräther des Vaterlandes. Im Gegentheil kann ein Fürst viel klüger und vorsichtiger handeln, wenn er die Absichten eines andern entdecken kann. In dieser Absicht wenden die Großen so beträchtliche Summen an, Gesandten oder Kundschafter zu unterhalten; ob sie gleich oft durch solchergestalt erhaltene Nachrichten getäuscht werden. Die Jesuiten hingegen, der General nemlich, und seine Beistände, bekommen allezeit durch ihren Briefwechsel mit den Hauptstädten der Christenheit, desgleichen durch ihre andern Anhänger, von denen hernach soll geredt werden, sichere und genaue Nachrichten von allem, was in dem

geheim-

geheimsten Rathe beschlossen wird. Sie kennen die Macht, die Einkünfte, den Aufwand, die Absichten der Könige besser, als dieselben; und dieses alles erlangen sie ohne alle andere Kosten als das bloße Postgeld, welches in Rom allein, zufolge der Nachrichten aus dem Postamte, ieden Posttag an 60. 70. oft 100. Goldthaler beträgt. Und da sie auf diese Weise von den Geschäften und Vortheilen aller Fürsten vollkommen unterrichtet sind: sind sie denn nicht im Stande, derselben Ansehen bey andern Mächten zu schwächen, ihnen die Verachtung ihres eignen Volks zuzuziehen, ihnen nach eignem Gefallen Feinde zu machen, mit einem Worte, ihre eigne Staaten gegen sie aufzulehnen? welches ihnen um so viel leichter fällt, da sie durch ihre geheime Kenntnisse und Kundschaften die geheimsten Gesinnungen der Unterthanen erfahren, und alle die kennen, welche dem Prinzen zugethan sind, oder nicht.

So leicht es ihnen fällt aus den Berichten, welche sie von Staatsgeschäften erhalten, die Könige unter sich zu veruneinigen, und tausenderley Argwohn unter ihnen zu erregen: eben so leicht ist es ihnen, die erkannten Gesinnungen der Unterthanen zu brauchen, um in einem Reiche Unruhen, Aufruhr, Empörungen anzurichten, und die Person des Für-

sten unwerth zu machen. Hieraus folget, daß die Fürsten, um der allgemeinen Wohlfahrt willen, nicht allein solche Leute, welche sich so besonders auf die Staatsverfassung der Fürsten legen, und die sie als ein sicheres Mittel anwenden, sich bey den Potentaten in Gunst zu setzen, nicht allein selbst nicht zu Beichtvätern haben, sondern auch ihren Vertrauten, Räthen und andern vornehmen Staatsbedienten nicht erlauben sollen, sie zu Beichtvätern zu wählen. Es fehlet uns heut zu Tage nicht an Leuten, die zu dieser Bedienung in Ansehung ihrer Lehre sowol als ihrer Sitten zum wenigsten eben so würdig und geschickt sind, als die Jesuiten (*d*): Es hat fromme Geistliche, welche sich allein mit der Seelenpflege und Aufsicht über ihre Klöster beschäftigen.

III.

Um nun aber alles was ich bisher vorgebracht, und noch vorzubringen habe, in ein größer Licht zu setzen, muß man wissen, daß es viererley Jesuiten gebe.

Die

(*d*) Der berühmte *M. Fleury*, den man zum Gewissensrathe vor unsern Monarchen gewählt, war gewiß von der Art.

Die ersten sind weltliche Personen beyderley Geschlechts, welche dem Orden einverleibet sind und die Regel eines blinden Gehorsams beobachten müssen. Sie richten alle ihre Unternehmungen nach dem Rathe dieser Patrum ein und sind immer bereit, ihre Befehle zu vollziehen. Insgemein sind es Edelleute, vornehme Frauen, vornemlich Wittwen, Bürger, reiche Kaufleute; welche, wie fruchtbare Pflanzen, alle Jahr vor die Jesuiten einen grossen Ueberfluß an Gold und Geld zusammen bringen. Darunter sind vornemlich die Weiber, welche man Betschwestern nennet, welchen die Jesuiten eine Verachtung der Welt einflössen, und ihnen durch diese List ihre Geschmeide Kleidungen und Geräthe, ja ihre besten Einkünfte entziehen.

Die andere Art bestehet aus blossen Priestern oder Layenbrüdern. Diese leben außer den Klöstern, und erhalten oft durch der Jesuiten Vorschub einen Gehalt, eine Pfründe, eine Abtey, und andere Versorgungen. Sie haben angelobet, den Ordenshabit anzulegen, so bald es ihnen der General anbefehlen sollte; und heißen deswegen verlobte oder heimliche Jesuiten. Sie thun diesen Vätern überaus wichtige Dienste ihre Monarchie in

allen

allen Höfen der Fürsten und Gewaltigen, deren sie nöthig haben, zu errichten, wie ich im 7. Artikel sagen werde.

Jesuiten der dritten Art sind die, welche in den Stiftern wohnen, sie mögen nun Priester oder Geistliche oder auch nur Diener seyn *). Ob es ihnen gleich nicht frey stehet, den Orden zu verlassen, so kann sie doch der General entlassen, wenn er will; weil sie noch nicht die Ordensgelübde gethan haben **), als von welchen ich iezt reden werde. Und weil sie zu den höchsten und wichtigsten Aemtern der Gesellschaft erzogen werden, so sind sie um so viel mehr verbunden, sich den Befehlen der Obern blindlings zu unterziehen.

Die nun welche die vierte Art ausmachen sind die politischen Jesuiten, diese regieren, und setzen den ganzen großen Körper dieses geistlichen Ordens in Bewegung. Diese sind es, welche sich die Versuchungen des bösen Geistes verleiten lassen, und welche alles anwenden, um ihre Gesellschaft in eine vollkommene

*) *Presbyteri, Clerici Converſi.*

**) Nicht *Profeſſi* sind,

mene Monarchie zu verwandeln, welche sie zu Rom aufrichten, weil fast alle große Begebenheiten der Christenheit sich da vereinigen.

Hier hat das Haupt dieser Staatsleute der Pater General seinen Sitz, mit einer grossen Anzal würklicher Jesuiten, welche sich durch ihre Kundschafter von den wichtigsten Geschäften die am Römischen Hofe vorgehen, unterrichten lassen. Wenn sie alsdenn über das, was ihnen am vortheilhaftesten seyn kann, berathschlaget: so halten sie es vor eine Pflicht, täglich die Paläste der Cardinäle, Gesandten und Prälaten zu durchstreichen; sie wissen sich geschickt bey ihnen einzuschmeicheln, und reden mit ihnen von den Geschäften, die iezt im Werke sind oder doch bald sollen unternommen werden; und machen ihnen Vorstellungen davon nach eigenem Gefallen, und von der Seite die ihren eigenen Absichten am zuträglichsten ist. Sie geben der ganzen Sache sehr oft eine andere Gestalt und weisen, wie man zu sagen pflegt, schwarz für weiß. Und weil der erste Vortrag vornemlich wenn er von Geistlichen geschieht insgemein einen großen Eindruck bey denen macht, welche sie anhören: so geschieht es oft, daß die wichtigsten Unternehmungen

nehmungen, welche durch Gesandten und unter Großen am Römischen Hofe beschlossen worden, nicht den gehoften Fortgang gehabt, darum weil die Jesuiten durch ihre Ränke und eigennützige Verstellungen die Gemüther eingenommen, und zuwege gebracht, daß die Gesandten und Unterhändler mit den ihrigen weniger Gehör gefunden.

Dergleichen List brauchten sie nicht allein am Römischen Hofe, sondern auch bey andern fremden Mächten, entweder selbst, oder durch die Jesuiten der zweiten Classe. Also kann man behaupten: Die meisten Geschäfte in der Christenheit gehen durch die Hände dieser Patrum, und nur die kommen zu Stande, denen sie sich nicht widersetzen. Die Geschicklichkeit, mit welcher sie ihre Anschläge ausführen, ist sonderbar und unbegreiflich. Es würde mir schwer fallen, einen völligen Begriff davon zu geben: ich weis aber gewis, die Könige werden sich dieselbe vorstellen wie sie ist, wenn sie sich die Mühe nehmen wollen, das wenige davon zu lesen, was ich hier sage. Sie werden sich nicht enthalten sogleich Betrachtungen über die vergangne Dinge anzustellen, und sich erinnern, mit was für Ver-

wickelungen sie geführet worden sind; und daran werden sie erkennen, daß ich wahr rede, und durch sich selbst überzeugt werden, daß ihre List größer sey, denn alles was sich sagen läßt.

Die Jesuiten blieben eben auch dabey nicht; sondern da die verborgenen Künste, die sie auf gewisse Weise zu Schiedrichtern aller Welthändel machten, noch nicht hinlangend waren, so hielten sie es für den sichersten und kürzesten Weg, zu ihrer gewünschten monarchischen und despotischen Gerichtsbarkeit zu gelangen, sich aufs Bitten zu legen; wie sie denn einst bei dem Pabste Gregorius dem 13. anhielten, ihre großen Absichten öffentlich zu begünstigen, welche sie denselben unter einem scheinbaren Vorwande, als das gemeine Beste der Kirche vorstelleten; und allen Legaden und Apostolischen Botschaftern (*) anzubefehlen, daß sie einen Jesuiten zum Vertrauten haben, und in allen ihren Unternehmungen sich seines Raths bedienen sollten.

IV.

(*) *Nunciis.*

IV.

Auf diesem Wege haben sich die vornehmsten Jesuiten, vermöge ihrer Kenntniß von Staatssachen die Freundschaft vieler geistlichen und weltlichen Fürsten erworben; und sie zu überreden gesucht, daß sie ieden glücklichen Erfolg blos ihnen zu danken hätten, welches sehr schädliche Folgen nach sich gezogen.

Die erste ist diese: Indem sie also die Gunst und Gewogenheit der Grossen gemißbraucht, haben sie sich kein Gewissen gemacht, viele sonst vornehme und reiche Privatfamilien dadurch zu stürzen, daß sie den Wittwen ihr Vermögen entzogen, und ihre Anverwandten in der größten Dürftigkeit gelassen; daß sie junge Leute, bei denen sie viel Verstand bemerkt, in ihren Orden gezogen, und sie hernach unter einem anständigen Vorwande wieder von sich gethan, wenn sie entweder die erforderlichen Fähigkeiten nicht bei ihnen gefunden, oder wenn sie kränklich geworden; iedoch ohne ihnen das, was sie vordem besassen, wieder zurück zu geben, weil sie sich über dasselbe bei ihrer Aufnahme zu Erben einsetzen lassen: und daß sie armen Leuten den Zutritt

in ihre Schulen versagt, wider den Befehl ihres Stifters Ignatii, und die Absichten derer, die ihnen blos deswegen ihr nachgelassenes Vermögen vermacht hatten. Wenn sie anders mit demselben verführen, so würden sie der Kirche nützliche Dienste thun; allein ihr besonderer Vortheil, der einzige Zweck aller ihrer Handlungen, streitet dawider.

Die andere böse Folge ist, daß diese Patres der Welt ihre besondere Verbindung und ihr Ansehn bey großen Herrn, geschickt merken lassen; Sie rühmen sich dessen, und mahlen es noch größer, als es in der That ist: damit alle Staatsbedienten ihre Freundschaft suchen, und sich zu ihnen wenden mögen, wenn sie Gunst und Gnade von denselben erhalten wollen.

Sie haben sich öffentlich gerühmt, daß sie Cardinäle, Botschafter, Hauptleute, Stadthalter machen, und andere große Posten vergeben könnten; ja, einige sind sogar unverschämt gewesen, zu behaupten, ihr General hätte mehr Gewalt als der Pabst selber. Andere haben dazu gesetzt: Es sey besser ein

Geist-

Geistlicher seyn, der Cardinäle machen könne, als ein wirklicher Cardinal. Alles dieses ist nicht in geheim, sondern öffentlich gesagt worden, und wer mit diesen Patren vertraut umgegangen, wird dergleichen Reden oft von ihnen gehört haben.

V.

Vermöge dieser geheimen Führungen an den Höfen glauben sie im Stande zu seyn wohl zu thun und zu schaden wem sie wollen. Sie thun dieses oft wirklich, indem sie sich in den Mantel der Religion hüllen, damit ihre Blendwerke desto mehr Glauben finden. Wenn sie aber einem Fürsten jemanden vorschlagen, so werfen sie ihre Augen niemals auf den Würdigsten, oder auf den, der die besten Eigenschaften hat. Denn wenn sie jemanden befördern sollen, so muß er es mit ihnen halten: sonst hat man sie zu Feinden, man mag sonst noch so viele Verdienste haben. Darum verschaffen sie die Würde, welche sie vergeben können, nur ihren Anhängern, und ihnen ist wenig dran gelegen, ob er dem Fürsten treu und ergeben ist, oder die nöthigen Eigenschaften zu dem aufgetragenen Amte be-

sitzet. Dieses ist eine fruchtbare Quelle übel geführter Geschäfte vor den Fürsten, und zu Empörungen unter dem Volke.

VI.

Wenn der Galeerenvogt einen günstigen Wind sieht, so giebt er blos durch Pfeifen ein Zeichen: und alsbald sind alle Ruderknechte auf ihren Bänken und arbeiten aus allen Kräften. Eben so verhält es sich mit den Jesuiten. Wenn in den täglichen Versammlungen bey dem General oder seinen Beiständen festgesetzt worden, daß es zum Vortheil der Gesellschaft gereiche, wenn dieser oder jener zu einem gewissen Posten erhoben würde: so überschreibt es der General aus Rom an die Auswärtigen, und alsobald arbeiten sie alle auf einmal einmüthig, demselben zu dem gesuchten Amte zu verhelfen. Dieser müßte nun sehr undankbar seyn, wenn er eine solche Gunst vergessen und die Gelegenheiten vorbey gehen liesse den Jesuiten durch Gegendienste seine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Darum ist er es auch nie; denn solche Leute glauben ihre Größe mehr diesen Vätern schuldig zu seyn als dem Prinzen selbst, der sie ihnen doch ertheilt hat.

Durch

Durch dieses Mittel erlangen die Jesuiten unter den Großen mehr Gehorsam und Anhängigkeit an ihren Orden als der Fürst. Auf diese Art werden die Fürsten getäuschet. Sie glauben einen treuen Bedienten erlangt zu haben: und haben einem Jesuitischen Kundschafter die Thür aufgethan, der oft in der Folge aus Anstiften dieser Väter, aller empfangenen Gnade ungeacht, das vornehmste Werkzeug seines Verderbens wird.

Ich könnte dieses mit unwiderruflichen Zeugnissen bestärken: aber die Erfahrung und der allgemeine Ruf können es selbst zur Gnüge bezeigen. Und damit man sehe, daß weder Leidenschaft noch Haß mich hinreissen, will ich mich bey einer so gefährlichen Materie nicht aufhalten, sondern schlüsse nur, daß vielleicht aus diesem Grunde die Jesuiten ihren Orden eine große Monarchie zu nennen pflegen, gleich als ob sie Herren der Könige und ihrer Diener wären. Es ist nicht gar lange, daß einer ihrer Vornehmsten, der im Namen der Gesellschaft mit einem Prinzen zu sprechen hatte, seinen Vortrag mit diesen stolzen, und auf die Meinung, als ob sie wirkliche Monarchen wären, gegründeten Worten anfieng:

Unsere

Unsere Gesellschaft ist allezeit mit Eurer Hoheit in guten Vernehmen gewesen, u. s. w.

VII.

Die Jesuiten suchen die Welt zu überreden, daß alle Diejenigen, welche eine Belohnung von dem Prinzen empfangen, sie bloß ihrem Ansuchen und ihrer Gunst zu danken hätten, und dahero gewinnen sie von den Unterthanen mehr Liebe als der Fürst selbst. Dieses ist aber dem gemeinen Besten aus zweierley Gründen höchst nachtheilig. Einmal, weil es dem Wohl eines Staates durchaus zuwider läufft, das so ehrbegierige und politische Geistliche so viel Gewalt über der Staatsbedienten Verstand und Willen haben, dadurch sie im Stande sind Empörung und Verrätherey sobald sie wollen, anzurichten. Zweitens, weil sie dadurch, nemlich durch die ihnen allzuergebene Staatsbedienten, heimliche Jesuiten, von denen wir oben geredet, als Räthe oder Secretarien, in des Fürsten Dienst bringen. Diese ruhen dann bey ihm nicht eher, bis sie ihn beredet, einen Jesuiten zum Beichtvater und Prediger anzunehmen; und

und beide sind alsdenn Kundschafter des Generals, welchem sie sichere und genaue Nachrichten von alle dem geben, was in dem geheimesten Rathe unternommen wird. Daher scheitern so viel Anschläge, und die wichtigsten Geheimnisse werden entdeckt, ohne daß man den Verräther ausfindig machen kann; und oft wird der Unschuldigste deswegen in Verdacht gezogen.

VIII.

Da es der Natur gemäß ist, daß Unterthanen die Gesinnungen ihres Fürsten annehmen; so darf man sich nicht wundern, wenn alle die, welche unter des Generals Gehorsam stehen, seinem Exempel folgen, da sie sehen, daß er alle Sorge und Bemühung auf Staatsgeschäfte wendet, und dadurch die Gesellschaft zu unterhalten und empor zu bringen sucht. Das Ansehen ihrer Verwandten und Freunde wenden sie an, um sich den Zutritt zum Fürsten zu erleichtern. Denn suchen sie sich desselben Freundschaft zu erwerben, und die Vertrauten seiner geheimsten Anschläge zu werden, um dem Pater General, oder seinen Beiständen, davon Nachricht zu geben.

Dieses

Dieses ist das rechte Geheimniß, seine Gunst zu verdienen, und Ehrenstellen von ihm zu erhalten. Durch andere Wege ist es unmöglich dahin zu gelangen; weil bey diesen Vätern wichtige Aemter und Bedienungen nur denen gegeben werden, die man für tüchtig erkannt die von der Gesellschaft gesuchte Hoheit zu befördern; und man urtheilt von ihren Verdiensten allein aus den Staatsgeschäften.

IX.

Wie man aus vielen ganz verschiedenen gemeinen Pflanzen durch die Stärke des Kolbenfeuers eine vortrefliche Arzney vor die gefährlichsten Wunden zubereiten kann; und wie die Bienen aus mancherley Blumen ihren Honig sammlen: so ist es mit den Jesuiten auch. Sie wissen durch die Stärke ihres Nachdenkens bey allen Verhältnissen, die sie über die Angelegenheiten der Fürsten erfahren, und aus allen Veränderungen die in ihren Staaten vorgehn, ihren Vortheil zu finden. Sie erpressen, so zu sagen, daraus ein Mittel für die fast unheilbare Wunde ihres Ehrgeizes. Sie erfinden daraus eine Wissenschaft von ihrem eigenen und besondern Vortheile,

deren sie sich vollkommen gut zu bedienen wissen, ihre Absichten zu erreichen, ohne diejenigen dabey in Betrachtung zu ziehen, denen sie schaden oder nutzen können; und dieses thun sie fast immer durch schädliche Wege. Daher stellen sie oft Prinzen, deren Gesinnungen sie erforscht haben, an die Spitze des Abgrundes. Sie versprechen, ihnen unfehlbare Mittel an die Hand zu geben, wie ihre Unternehmungen gelingen und ihre Anschläge glücklich ausgeführt werden können. Allein, so bald dieser Kunstgriff vor ihren Eigennutz nichts mehr hoffen läßt, und wenn sie ihren gewünschten Vortheil daraus gezogen haben, so erwägen sie, daß die allzugroße Macht eines solchen Fürsten ihnen einmal nachtheilig seyn könnte, sie zögern das Geschäfte so lange sie können, wie der Anwald eine Streitsache; und endlich vernichten sie selbst mit ausnehmender List, die gemachten Anstalten, und kehren die Anschläge gänzlich um, welche sie zuvor selbst entworfen hatten.

Der französische (e) Bund (*), welchen sie angegeben und zu Stande gebracht, und da-

(e) Siehe den Jesuitischen Catechismus, neue Aufl. T. 2. c. 14.
(*) *la Ligue,*

davon sie hernach abgiengen, als sie sahen, daß die Sachen sich auf die Seite des Königes wendeten; England, (f) welches sie den Spaniern mehr als einmal zu liefern versprochen; und dergleichen andre Fälle, die keines Beweises bedürfen, bekräftigen meinen Satz.

X.

Aus alle dem, was ich bis hieher vorgebracht, ergiebt sich als eine richtige Folge, daß die Jesuiten keinem Fürsten wahrhaftig treu und ergeben sind, er sey geistlich oder weltlich; sondern daß sie ihm nur um ihres eignen Vortheils willen dienen.

Daher soll kein Fürst, und noch weniger ein Geistlicher, ihnen die Führung seiner Geschäfte anvertrauen: Denn, da sie thun, wie sie wirklich sind, und sich allen Nationen gleich geneigt erweisen; und gegen die Franzosen

(f) Der König in Spanien ließ 1588. eine Flotte von 158. Segeln auslaufen, um sich zum Meister von England zu machen, weil ihm die Jesuiten die Versicherung gegeben seine Absichten durch Aufruhr und Verrätherey, die sie im Reiche anspinnen wollten, zu unterstützen.

zosen französisch, gegen die Spanier spanisch, und gegen andern Völkern anders gesinnt scheinen, nachdem die Umstände es erfodern: so ist ihnen wenig daran gelegen, ob sie diesem oder jenem schaden, wenn sie nur ihren Vortheil dabey finden. Daher auch wenige von den Unternehmungen, woran die Jesuiten Antheil genommen, einen glücklichen Ausgang gehabt haben. Die Ursache davon ist klar; sie leisten nur um ihres besondern Vortheils willen Dienste, und so bald sie den erhalten haben, so bekümmern sie sich um alles übrige nicht ferner. Und, welches eine Wirkung ihrer feinsten Politik ist, wenn einige von ihnen der Krone Frankreich, andere der Spanischen, noch andere dem Kaiser, mit einem Worte allen den Fürsten, deren Gunst sie suchen, vollkommen zugethan scheinen: so ist es blosse Verstellung und Schein. Denn wenn ein solcher Fürst in irgend einem Geschäfte einen Jesuiten, den er mit seiner Vertraulichkeit beehret, gebrauchen will; so berichtet dieser alsobald die ihm aufgetragene Sache dem General. Er erwartet seine Antwort und Befehle was er zu thun habe, und verhält sich bloß nach dessen Willen, ohne zu untersuchen, ob das, was ihm der General befiehlt, den Absichten des Fürsten, der ihm dieses Geschäfte

schäfte auszuführen, auftrug, zuwider laufe, oder nicht. Die Vortheile der Gesellschaft werden alsdenn diesen Vätern allemal den Vortheilen der Fürsten vorgezogen.

Da überdieß die Jesuiten die Verfassung und Absichten aller Fürsten vollkommen inne haben, und wie schon gesagt ist, von allem, was in ihrem geheimen Rathe vorgenommen wird, genaue Nachrichten haben: so machen diejenigen, welche sich stellen, als ob sie die französische Parthey genommen, dem Könige und seinen obersten Staatsbedienten, gewisse ihren Staat betreffende wichtige Vorschläge, welche ihnen die politischen Patres aus Rom zugesendet. Die es mit Spanien zu halten scheinen, thun ein gleiches; und eben so die andern. Welches ein solches Mistrauen in den Gemüthern der christlichen Mächte erweckt, daß ieder gegen alle andre, so zu sagen, beständig auf seiner Hut ist. Und bei diesem Mistrauen leidet die gemeine Ruhe und die Wohlfahrt der ganzen Christenheit. Aus denselben entspinnen sich die unübersteigliche Hindernisse, wenn ein Bündniß wider den gemeinschaftlichen Feind des christlichen Namens geschlossen werden soll, und es benimmt einem Frieden, den die Fürsten unter einander schlüssen, alle Zuverläßigkeit.

Ferner,

Ferner, haben sie durch ihre listige Aufführung der Welt die Augen dergestalt geöffnet, und sie so verständig in Staatsgeschäften gemacht, daß man zu grossem Nachtheil der Kirche, heut zu Tage fast auf nichts anders mehr denket; und daß die Statskunst gleichsam die Wage ist, worauf alle Handlungen abgewogen werden. Das schlimste dabey ist, daß die Ketzer selbst die Politik dieser Patrum inne geworden, und sie so wohl gelernt, daß sie und ihre Fürsten dieselbe ietzund wider uns brauchen, dergestalt, daß diejenigen, welche ehedem nur Lutheraner waren, die man von ihren Irrthümern noch konnte hoffen zurück zu bringen, nunmehro Atheisten und solche Statsleute sind, deren Bekehrung ohne ein Wunder der Gnade unmöglich ist.

Ich will es hier nicht verheelen, weil es zu wissen nöthig ist, durch was für Wege die Jesuiten der Fürsten Beistand gewinnen. Vor einigen Jahren schrieb einer von ihren Patren, Namens Personius, und der Englands Beistand war, ein Buch wider die Erbfolge des Königs in Schottland zur Englischen Krone. Ein gewisser Pater (g), Namens Critonius, und etliche andere Jesuiten, gaben eine

(g) S. den Catechism. der Jesuiten, T. 2. cap. 15. u. 18.

eine Beantwortung heraus, und vertheidigte die Forderungen des Königs in Schottland, und widerlegte die Gründe und Meinungen des Personius. Also stelleten sie sich, als ob sie unter einander uneins wären; obgleich alles nur eine durch den General geführte List war, damit sie, es möchte auch geschehen, was da wollte, dennoch ein sicher Mittel hätten, sich bey dem Nachfolger der Krone, er sey wer er wolle, in Gunst zu setzen, und das Beste der Gesellschaft zu befördern.

Es ist also klar, daß die Jesuiten in allem was sie thun nur suchen sich die Fürsten gewisser massen unterthan zu machen, und das man Grund habe ihren Orden eine wahrhafte Monarchie zu nennen.

XI.

Ob es nun gleich gewiß ist, daß die Jesuiten, wenn es auf ihren Vortheil ankömmt, es gar nicht achten, ob sie einem Fürsten schaden oder nutzen; wie uns die Erfahrung aus gar vielen Unternehmungen nicht im geringsten daran zweifeln läßt: so will ich doch diese Wahrheit hier noch besonders ins Licht setzen. Niemanden in der Welt sind sie doch mehr Unterthänigkeit und Ergebenheit schuldig

dig als dem heiligen Vater. Tausend Gründe fodern dieses von ihnen, auser dem besondern Gelübde, welches sie thun müssen, ihm durchaus zu gehorchen. Dieser Verbindlichkeiten ungeachtet aber, als der heilige Vater Pius der V. der nicht gnug kann gelobt werden, auf Angeben des heil. Geistes diese Patres reformiren, und sie nöthigen wollte, das heil. Amt in dem Chore zu singen, und ihr Bekenntniß nach Art der andern geistlichen Orden abzulegen: so weigerten sie sich durchaus des Gehorsams, weil sie vorher sahen, welchen Nachtheil diese Veränderung ihnen zuziehen würde. Ja sie giengen so weit, daß sie die wenigen, welche sich dem Willen des heil. Pabsts zu unterwerfen riethen, zum Spott und zur Verhönung Quintinianer nannten, und von allen Beförderungen auf immer ausschlossen. Auch widersetzten sie sich dem heil. Carolus, Erzbischofe zu Mayland, da er als Seiner Heiligkeit Abgesandter (*) unternahm, die Ordenszucht bey ihnen einzuführen.

Allein, was darf man sich darüber wundern? Sind sie denn etwa ihren heiligen Vorschriften (**) mehr unterthan? und treiben sie nicht, ihrer Einsetzung zuwider, einen unan-

 ständigen

(*) *Legatus a latere.* (**) *Canonibus.*

ständigen Handel mit Indianischen Perlen, Rubinen und Diamanten? Es ist glaublich, daß der gröste Theil dieser kostbaren Steine, die zu Venedig verkauft werden, von diesen Vätern herkommen. Dieser Glaube gründet sich auf die Nachrichten derer, die ihnen als Unterhändler gedient haben und noch dienen.

Daß die Jesuiten dem heil. Vater nicht treulich dienen, wissen diejenigen Patres am besten, die deßwegen gerichtlich nach Rom gefodert worden (h). Ich will und kann sie nicht

(h) Als der Pabst Clemens VIII. 1602. in Begriff war, durch ein öffentlich Decret die Lehre des Molina zu verdammen; und die Jesuiten keine List ausfindig machen konnten diesem Donnerschlage zu entgehn, so liessen sie auf der hohen Schule zu Alcala und auch an andern Orten öffentlich diese Sätze behaupten: „Es wäre kein Glaubensartikel „daß ein Mensch, den die Kirche für ihren Hohen„priester (Pabst) hielte, wirklich der Stadthalter „Jesu Christi und Petri Nachfolger sey“. Dieser Satz stieß die Untrüglichkeit des Pabstes um, und berechtigte die Jesuiten sein Decret zu verachten. Se. Heiligkeit aber, da sie von dem, was vorgegangen war, Nachricht erhalten, befahl sogleich ihrem Abgesandten (*), alle Doctores zu Alcala die an diesen Sätzen Antheil genommen, gerichtlich nach Rom vorzuladen. Der Gesandte berichtigte ihnen alsobald diese Vorladung, ohne dem Könige eher, als da es schon geschehen war, davon Nachricht zu geben. Die

(*) Nuncio,

nicht nennen, noch mich über diesen Punct weiter heraus lassen, um nicht bey irgend einem Fürsten anzustossen, dem meine Entdeckung nicht ganz angenehm seyn dürfte; und ich mache mir diese Behutsamkeit zu einem Gesetze, weil ich keinen beleidigen, sondern einem ieden so sehr dienen will, als ich kann. Ich will auch

hier

Die Spanische Inquisition nahm es als eine Beleidigung an, daß der Pabst eine Sache vor seinen Richtstuhl zog, deren Erkenntniß und Ausspruch ihr zukam, und ließ den P. Melchior Onnate, der den Satz vertheidiget, den Lud. Turriano, der Vorsitzer gewesen, den Gabriel Vasquetz ersten Professor der Theologie im Collegio zu Alcala, und den Nicol. Almesau, Rectoren dieses Collegii, in gefängliche Hafft nehmen. Sie bewog zu gleicher Zeit den König, von dem Pabste zu verlangen, daß diese Sache in Spanien abgethan würde; er that es in einem langen und dringenden Sendschreiben an den Herzog von Sesse, seinen Abgesandten in Rom. Der Pabst gab diesem Ansuchen Gehör, und überließ der Spanischen Inquisition den Ausspruch, mit dem Bedinge, daß die Schuldigen nach Verdienst gestraft werden sollten: Aber der Oberrichter (*), dessen Beichtvater Vasquetz war, und der der Gesellschaft gänzlich zugethan war, ließ die Gefangenen, ohne erst Nachrichten von Rom zu erwarten, aus dem Gefängniß, auf Ansuchen der Grossen und des Königes selbst, welchen die Jesuiten angelegen hatten, deßwegen an ihn zu schreiben; ungeachtet er dem heil. Vater die grösten Versicherungen gegeben hatte; welches den Pabst sehr wider den König und die heilige Inquisition erbitterte.

(*) General-Inquisitor,

hier keine Satire auf die Jesuiten schreiben, die ich aufrichtig liebe und ehre. Meine Absicht ist allein von ihren Grundsätzen und von ihrer Statskunst einen kurzen Begrif zu geben.

XII.

Man hört manchmal iemanden in einer gefährlichen Krankheit so kläglich schreyen, daß es den Himmel erbarmen möchte, iederman urtheilt, daß derselbe grosse Schmerzen ausstehen müsse, aber niemand weis die Ursache und den Ursprung des Uebels. Eben so klagt die Welt über die Jesuiten; einer, er sey von ihnen verfolgt, ein anderer, er sey übel bedient worden. Das Uebel hört nicht auf, und man kann die Quelle davon nicht ausfinden; welche aber keine andere ist, als ihre unersättliche Begierde sich zu vergrössern. Nichts kann ihnen Einhalt thun, wenn ihrer uneingeschränkten Ehrsucht Gnüge geschehen soll. Sie machen sich kein Bedenken, alles ohne Unterscheid aufzuopfern, Fürsten zu hintergehen, Arme zu unterdrücken, der Wittwen Vermögen zu rauben, die gröstn Familien zu Grunde zu richten; und oft, wenn sie sich in wichtige Statsangelegenheiten mischen wollen, sind sie die Ursache der Zwietracht und Uneinigkeit, die

unter

unter christlichen Fürsten entstehen. Würde es nicht eine grosse Unbequemlichkeit seyn, wenn der Theil, der in einem Körper zuletzt gebildet worden, und nur bestimmt wäre den edlern Theilen zum Werkzeuge zu dienen, das meiste Blut und die Lebensgeister an sich zöge? und würde dis nicht ohnfehlbar den Untergang des ganzen Körpers nach sich ziehen? Eben so gefährlich ist es vor die Kirche, daß der Jesuiterorden, welcher als ein Werkzeug zu Bekehrung der Ketzer und Sünder eingesetzt worden, alle wichtigen Angelegenheiten der Könige und Bischöfe an sich ziehn, darüber erkennen, und Nutzen davon haben will. Was folget daraus? Die öffentliche und besondere Ruhe wird gestöret; viele werden unterdrückt, die da sollten erhoben werden; und andere werden erhoben, welche ihr Lebelang im Dunkeln zu leben verdienten; viele andere so betrübte Folgen zu geschweigen.

Ich könnte ietzund viel überzeugende Beispiele anführen, um zu zeigen, mit welchem Eifer, oder vielmehr mit welcher Wut diese Patres sich zu vergrössern suchen. Ich will es aber bey den eignen Worten des P. Personius bewenden lassen, aus seinem in England geschriebnen Buche: Die Reform Englands.

Nachdem er darinnen den Cardinal Polo getadelt, einen Geistlichen, dessen Andenken in Ewigkeit verehrungswürdig seyn wird, wegen seines heiligen Lebens und seiner der Kirche erwiesenen grossen Dienste, und nachdem er sogar in der Tridentischen Kirchenversamlung einige Fehler zu finden sich erkühnet: so schlüßt er auf diese Weise: Wenn England wieder mit dem Schoße der katholischen Kirche vereinigt seyn wird, so wolle er die Reinigkeit und Zucht der ersten Kirche wieder einführen, alle Kirchengüter gemein machen, sieben weisen Männern, dergleichen wie die Jesuiten, die Aufsicht darüber auftragen, daß sie dieselben nach ihrem Wohlbefinden austheileten. Er will nicht, und verbeut es bey schwerer Strafe, daß irgend ein anderer Ordensbruder ohne ihre Erlaubniß in das Reich zurück komme, auser die Bettelorden. Allein wie groß ist nicht die Verblendung der Eigenliebe! wie oft schweifen auch die verständigsten Leute aus, wenn sie einmal von ihr eingenommen sind. Was dieser Pater hinzusetzt, ist sehr lächerlich. Wenn England, sagt er, wieder zum wahren Glauben gebracht seyn wird, so schickt es sich nicht, daß der Pabst wenigstens binnen 5. Jahren etwas von den Kircheneinkünften des Reichs erheben wolle. Er soll alles in den

Hän-

Händen der sieben Weisen lassen, um es zum Nutzen der Kirche anzuwenden. Er glaubte zuversichtlich, nach den ersten fünf Jahren würden die Jesuiten ihre gewöhnlichen Künste wieder brauchen, und sich diese Begünstigung auf noch andere fünf Jahre erhalten, und endlich würden sie es so weit bringen, daß sie England der Gerichtsbarkeit des heil. Stuls gänzlich entzögen. Wer sieht hier nicht die Ehrsucht der Jesuiten, und ihre Begierde eine Monarchie zu errichten, natürlich geschildert? Wer sieht nicht, mit welcher Geschicklichkeit sie ihre eigennützige Absichten zu erhalten wissen, ohne zu bedenken, ob es zum Nachtheil anderer gereiche oder nicht!

Und haben sie nicht unter der Regierung Gregorius des 13ten die Aufsicht über alle Pfarrkirchen zu Rom gesucht, um in dieser Stadt den ersten Grund zu ihrer Monarchie zu legen? Was ihnen nun zu Rom nicht gelingen wollte, das erhielten sie in England, wo sie seit einiger Zeit einem Jesuiten zu einer Erzpriesterstelle (i) verhalfen, der anstatt die Cleri-

(i) Er heist George Blackwell, und man kann die Geschichte seiner Bedrückungen aus dem Buche kennen, welches unter dem Titel herauskommen: *Relatio compendiosa turbarum, quas Iesuitæ Angli una cum D. Georg. Blackwello Archipresbytero Sacerdotibus Seminariorum populoque, concivere etc.*

Clerisey zu beschützen, wie ein reissender Wolf alle Priester verfolgte, die es nicht mit den Jesuiten hielten, und sie fast zur Verzweiflung brachte, indem er ihnen sogar bey strenger Ahndung verbot mit einander zu reden; und ietzund besteht beynahe die ganze Clerisey in England aus heimlichen Jesuiten. Diese Väter nehmen auch niemand mehr in ihre Schulen, der nicht verspricht das Ordenskleid anzunehmen; wenn nun auch gleich dieses Reich wieder mit der Römischen Kirche sollte vereiniget werden: so würde es doch müssen in demselben eine Jesuitische Monarchie entstehen sehn; weil die Jesuiten allein alle geistlichen Einkünfte, Abteyen, Pfründen, Bißthümer und Erzpriesterschaften, und alle andere Würden austheilen würden.

Es ist wahr, und ich muß es mit thränenden Augen gestehen, es bekehren sich heute zu Tage, besonders in England, wenig Ketzer mehr, weil die alte Clerisey darinnen fast gänzlich eingegangen ist, welche dem Lande so ersprießliche Dienste gethan; obgleich die Jesuiten, die nicht sowol auf das Heil der Seelen als ihren Eigennutz denken, allen Ruhm davon sich zueigneten. Die Ketzer selbst merken die Verfolgungen, welche die catholischen Priester

ster und andere rechtschaffene Geistliche von den Jesuiten erdulden, und die Kunstgriffe, deren sie sich bedienen: Daher sie auch gegen diese Patres einen solchen Haß tragen, daß der gröste Theil sich zu bekehren blos aus der Furcht weigert unter ihre Tyranney zu fallen.

Ich übergehe hier noch vieles mit Stillschweigen; ich sage nichts von den Ansprüchen die sie auf die Staaten anderer Fürsten zu haben sich schmeicheln, um daraus zu erkennen zu geben, wie sehr begierig sie äußerliche Größe und Herrschaft suchen. Ich sage nichts von ihrer Geschicklichkeit sich in die Gunst der Großen zu setzen, indem sie dieselben überreden, die Völker seyn ihnen gänzlich zugethan, und es beruhe demnach auf ihnen, sie auch dem Fürsten getreu und ergeben zu machen. Es sind dieses in die Augen leuchtende Dinge, davon sich jedermann selbst überzeugen kann. Ich beschlüsse meine Abhandlung mit vier kurzen Betrachtungen.

1) Es ist unmöglich, daß Leute, die so voll Stolzes sind und so hohe Anschläge ersinnen, nicht Freunde von Neuerungen seyn sollten. Sie selbst suchen sie zu erregen; denn sie können nur unter neuen Bewegursachen,

chen, die sie zu erdenken wissen, ihre Absichten erreichen, auf dem sichern Wege der Staatsangelegenheiten, auf welchem wir sie so erfahren gefunden. Daher schicken sich die Jesuiten und ein Herr, der den Frieden und seines Reichs Erhaltung liebt, nie zusammen, weil sie darinnen zu viel Unruhen anzurichten geneigt und geschickt sind; und wohl dem Herrn k) selber es entziehen und unter eine fremde Herrschaft bringen können; wenn er ihnen nicht zugethan seyn und nach ihrem Rathe sich richten will.

2) Wenn die Jesuiten, ungeachtet sie keine weltliche Gerichtsbarkeit haben, Unordnungen in der Welt anrichten können, was würde nicht geschehen, wenn einmal einer von ihnen die päbstliche Krone erhielte? Er würde das Consistorium (*) mit Jesuiten besetzen, und dieß wäre ein unfehlbares Mittel die päbstliche Würde bey der Gesellschaft zu erhalten. Da sie nun immer auf ihren Vortheil denken, und dabey von dem Pabste selbst sich unterstützt sähen: so würden sie im Stande seyn, viele Reiche absonderlich

(k) So gaben sie dem Könige in Spanien Philipp V. Mittel an die Hand Portugall an sich zu bringen.
(*) d. i. Cardinalscollegium.

derlich der benachbarten Fürsten, in Gefahr zu setzen.

3) Der Pabst würde sich alle Mühe geben, irgend eine Stadt und eine weltliche Gerichtsbarkeit den Jesuiten in die Hände zu spielen, welches ihnen den Weg zu viel andern Entwürfen erleichtern würde, die sie ohne Nachtheil anderer Fürsten nicht ausführen könnten.

4) Wenn nun einmal das Consistorium aus lauter Jesuiten bestünde, so würde das ganze Erbtheil Jesu Christi *) bald in ihren Händen seyn; und wie der Wassersüchtige immer durstiger wird, je mehr er trinkt: so würde auch die Ehrsucht dieser Väter mit ihrer Größe zunehmen, und sie würden im Stande seyn alle nur ersinnliche Unruhen anzuspinnen. Nichts ist der Veränderung mehr unterworfen als die Staaten. Mit ihren Ränken und Künsten werden sie es dahin bringen, daß sie die Grundveste derselben schwächen, die Gesetze umkehren und ein ander Regiment aufrichten. Ist das nicht das gewisse Mittel eine wirkliche Monarchie zu Stande zu bringen? Gegenwärtig suchen sie diese Staaten zu ihrem

(*) Der Kirchenstaat,

rem Vortheil an die Gesellschaft zu bringen. Und ihre Wünsche würden schon lange erfüllet seyn, wenn man ihre Absichten nicht entdecket und sich denselben widersetzt hätte. Wenn wir aber erst einen Jesuiten zum Pabst hätten, so würden sie sich ohne die geringste Hinderniß des Kirchenstaats bemächtigen, und da es ihnen weder an Einsichten noch an List fehlt, so würden sie tausenderley Vorwand erfinden, und tausend Mittel, die anschlagen würden, um ihn zu vermehren. Wenn es ihnen aber auch gleich nicht gelingen sollte, würden denn Verdacht und Mistrauen, die sie in den Gemüthern der nachbarlichen Fürsten erwecken konnten, nicht ein beträchtliches Uebel seyn? Es ist also zur allgemeinen Ruhe, zu Erhaltung der Staaten, zur Ehre der Kirche und zum Besten der ganzen Welt nothwendig, daß Se. Heiligkeit Pabst Paulus V. unter dem Beistande christlicher Könige und Fürsten eine gute und nachdrückliche Reformation mit dieser Gesellschaft vornehme, deren Gemüther und Absichten so verderbt sind, damit es ihm nicht gehe wie den Druiden, deren Aufführung die Jesuiten so sehr nachahmen, als sie zur Zeit des Kaiser Claudius gänzlich vertilget wurden.

Wenn man mir befehlen wird, der Welt das Mittel zu entdecken, welches ich für das kräftigste halte, diese Patres zu ihrer ursprünglichen Vollkommenheit zurück zu bringen: so werde ich es thun mit aller Liebe und Kraft, die mir der Herr alsdenn verleihen wird. Ich bin versichert, daß dieses Mittel ihnen nicht schädlich sondern vielmehr höchst zuträglich seyn wird: Denn ich habe keine andere Absicht als ihre Monarchie in eine bessere zu verwandeln. Die Welt und ihre Reichthümer, davon sie sich zu Herrn machen wollen, sind nichtswürdige Gegenstände. Mein Zweck ist, sie zu Monarchen der Seelen zu machen, denn diese sind der wahre Reichthum Jesu Christi.

62-199
NOV 61
H. Jante

62-200
Nov 1961
H. Jantz

HA 759
U61a

[illegible] 1: 36f (?)

2: 5 [illegible]
30 [illegible]